

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

chen — es erscheint das Kind und alle lächeln.

Die Natur ist's, die aus Kind und Hund heraustritt und die allen Krampf — auch höchste Kunst ist noch verzückter Menschenkrampf — zur Seite schiebt: Weg da, mir gehört ihr!

Mein Hund war am Katheder angekommen. Ich sprach weiter. Nicht geradezu verzweifelt. Die Augen, ja die siebenhundert Augen rings gehörten jenem Hund, die Ohren aber, fühlte ich, über die freundwilligen Schweizerohren konnte ich noch unbeschränkt verfügen. So unbeschränkt, daß ich in den Vortrag ruhig eine Gleichung zweiten Grades hätte schreiben können, niemand hätte es gemerkt.

Niemand hätte aufgehört, dem Hund unauffällig zuzulächeln. Hätte aufgehört, die Lippen lautlos zu bewegen: „Ja, wo ist er denn? ja, wo kommt denn das brave Hundli auf einmal her...?“ Hätte aufgehört, die Hände, ohne es zu wissen, leise streichelnd zu erheben: „Bist du e bravs Hundli, du...“

Jetzt umschritt der Hund das Vortragspult von links herum. Dann von rechts herum. Dann hob er seine Schnauze gegen mein Gesicht und schnüffelte leicht: „Mh, mh“. Schnüffelte stärker: „Mh mh“. Schnüffelte mißbilligend: „Mh mh, wozu das alles?“ Schnüffelte versöhnlich: „Mh, mh, komm geh mit mir ins Freie, lieber Freund und Bruder.“

Dann drehte er sich um und schritt im gleichen unbeirrten Taktmaß, jeder Zoll ein Hund, hinaus zur Tür.

Indes die siebenhundert Augen mich gemächlich baten: Und nun weiter, lieber Herr, im Text.

Da s brachte mich um meine Haltung. Um meine Haltung im Novellentext. Nicht um die tiefe, welche hinter jedem Menschentexte liegt. Ich hatte ein Gesicht. Ich sagte: Meine Herren, meine Damen, drehen wir die Hundestörung um. Denken Sie sich hier statt einer Literatur-Versammlung eine Hunde-Versammlung, die sich statt mit lauten menschlichen Belangen nur um stumme Tierbelange drehte. Denken Sie sich weiter, eine Türe ging auf, ein Mensch durchschritte diesen Hundesaal. Was geschähe? Nicht ein Hund kummerte sich darum. Was, werte Hörer, folgt daraus für unsren Menschenstolz?

Solches sagte ich und fuhr im gleichen Tonfall fort, den Novellentext zu lesen.

Am andern Morgen stand im Tagblatt, freundlich in die Einzelheiten gehend, der Bericht von meinem Vortrag. Kein Wort darin von einem Hund und meinen Zwischenfällen.

Sonderbar, höchst sonderbar. Fritz Müller

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche



Holderduft

Vom Holderstrauch die weißen Dolden,
Sie grüßen mich mit mattem Schein,
Und strömen mir den sommerholden
Verträumten Duft in's Herz hinein.

Und überall, wohin ich schreite,
Begegnet mir das traute Bild —
Der Juninacht verblaute Weite
Ist ganz von Holderduft erfüllt.

Und leise lächelnd muß ich denken:
Der Sommer lauscht, das Haupt geneigt,
Wenn sich die weißen Dolden senken,
Der Grille, die im Garten geigt.

Heinrich Anacker

Stadtmond

Ueber gassengrauer Gast,
Ueber'm schwarzen Geldpalast,
Sinnbild dieser Welt, der schlechten,
Gloht der Mond, der goldstückgelbe.

Ist es möglich, ist's derselbe,
Der in fernen Sommernächten,
Liebeszauberhaft durchfächelt,
Dir so selig zugelächelt?

Kalter Mond, du goldstückgelber,
Ueber gassengrauer Gast,
Ueber'm schwarzen Geldpalast,
Ist es möglich, bist du's selber?

Aus „Zeitgedichte“ von Dominik Müller

Lieber Rebelspalter!

Der vierjährige Dieter möchte gern noch einen kleinen Bruder oder ein Schwesterlein bekommen. Anna, sein Rindermädchen, rät ihm, einen Zucker für den Storch vor's Fenster zu legen.

„Ja mues me denn em Storch d' Ghindli zahle?“ fragt Dieter. „Nei, er chonnt denn d' Zucker deför über“, meint Anna.

Schnell ist Dieter entschlossen, und erfreut über die neue Möglichkeit, springt er strahlend zur Mutter:

„Du, Mama, jez mach i, das mer no e Ghindli überchömed... aber du muescht denn em Babbe nöd säge, das i ischuld bi, gäll...“

*

Der Pfarrer hat eine junge Haushälterin, die hübscher ist als geistreich. Eines Sonntags kommt Besuch, dem die Haushälterin die Einrichtungen inn- und außerhalb des Pfarrhauses zeigt. Mit großer Freude führt sie den Gast im Garten umher, zeigt ihm letzten Endes auch das schattige, neue Lusthäuschen und erklärt dazu strahlend: „Und das hier ist unser — ist unser — wie sagt man doch schnell — ist — ja — ist unser Freudenhäuschen —.“

Rebo

*

Druckfehler

So kinderliebend wie Herr Hecht ist nicht gerade ein Mann. Immer während seiner freien Zeit sitzt er bei seinen Kindern zu Hause, spielt mit ihnen und sorgt für deren Bedürfnisse...

Reb